



SCHWERPUNKT CHINA

## Eine schmale Brücke in die Zukunft

Björn Conrad, Leiter der Forschungsgruppe Innovation und Umwelt bei MERICS,  
über den enormen Entwicklungsdruck und die Chancen Chinas

**Billige Massenproduktion, Raubbau an natürlichen Ressourcen, Unmengen an Kohlekraft – das charakterisierte Chinas Wirtschaftsmodell über Jahrzehnte. Zwar ist die chinesische Regierung mittlerweile auf Nachhaltigkeit bedacht, aber die Umwandlung des Modells wird noch Jahre in Anspruch nehmen. Die Probleme, die in der Übergangszeit auftreten, lassen sich auch mit dem viel gelobten Krisenmanagement Chinas nicht lösen, sondern höchstens kurzfristig lindern. Trotz allem hat diese Übergangsphase auch positive Aspekte.**

Die gelbbraune Dunstwolke, die große Teile Chinas umhüllt, ist zu einem Sinnbild für die Schiefelage geworden, in die das erfolgsverwöhnte Land scheinbar geraten ist. Der Smog steht gleichzeitig als deutlich sichtbares Zeichen für eine politische Führung, deren viel gelobte Problemlösungsfähigkeit immer öfter zu versagen scheint. Dass sich Chinas Wirtschaftsmodell mit seiner billigen Massenproduktion und dem Raubbau an natürlichen Ressourcen dem Ende zuneigt, ist offensichtlich – ebenso, dass längst ein Umsteuern begonnen hat. Die von der chinesischen Regierung seit Jahren beschworene Vision eines neuen, ökonomisch und ökologisch nachhaltigeren Wirtschaftsmodells, getragen von inländischem Konsum und Wachstum des Dienstleistungssektors, ist so ambitioniert wie unerlässlich. Ermöglichen soll den qualitativen Sprung eine gestärkte Innovationskraft in allen Wirtschaftsbereichen. Und auf diesem Gebiet zeichnen sich erste Erfolge ab, von chinesischen Entwicklungserfolgen in der Batterietechnologie für Elektrofahrzeuge bis zu Innovationen in der chinesischen E-Commerce-Branche. Es gibt auf lange Sicht Grund zum vorsichtigen Optimismus. Kurzfristig jedoch werden die Dunstwolken weiterhin warnend über Peking schweben.

**Neues Wirtschaftsmodell wird sich nur langsam durchsetzen**  
Die Transformation des Wirtschaftsmodells wird Jahrzehnte dauern. Doch den Preis für 30 Jahre wirtschaftliche Expansion muss das Land jetzt zahlen: Die Luftverschmutzung ist das Produkt

► Weiter auf Seite 7



Shanghai: eine Metropole, umhüllt von Dunstwolken.



**INTEGRATION** Neues Programm zur Sprachförderung in NRW gestartet

**9**



**STIFTUNG MERCATOR** Ruhr Cup 2014 – Kicken für die gute Sache



**10** **KULTURELLE BILDUNG** Die Children's Choice Awards auf der Ruhrtriennale 2014

**13**

## SCHWERPUNKT CHINA

Mit vielfältigen Programmen und Kooperationen fördert die Stiftung Mercator den Austausch zwischen China und Deutschland. Damit legt sie den Grundstein für eine nachhaltige Zusammenarbeit.

## SEITEN 1-8

- 1 Björn Conrad von MERICS über den Entwicklungsdruck und die Chancen Chinas
- 3 taz-Chefredakteurin Ines Pohl über den Mercator Salon in Peking
- 4 Austauschschülerin Hongyan und Gastvater Daniel Wahren im Interview
- 5 Internationale Partnerschaften für nachhaltige Stadtentwicklung
- 6 Austausch von Nachwuchsführungskräften bei der Zukunftsbrücke
- 7 Europäisch-chinesische Kooperation für Klimaschutz
- 8 Interview mit der Kunsthistorikerin Sophie-Marie Remig über das Austauschprogramm im Kulturmanagement

## INTEGRATION

- 9 Neues Programm zur Sprachförderung in NRW gestartet
- 10 „Wer gehört zur Gesellschaft?“ Erste Ergebnisse der „Zugleich“-Studie

## STIFTUNG MERCATOR

- 10 Ruhr Cup 2014 – Kicken für die gute Sache

## WISSENSCHAFT

- 11 Zwischentreffen des dritten Jahrgangs der Global Young Faculty

## KLIMAWANDEL

- 12 Bericht des Weltklimarats in Berlin präsentiert

## KULTURELLE BILDUNG

- 13 No Education und die Children's Choice Awards auf der Ruhrtriennale

## NEUE PROJEKTE | TERMINE

- 14 Neue Projekte
- 14 Termine
- 14 Gerds Kolumne

## EDITORIAL



*Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde und Partner der Stiftung Mercator,*

Ende Juni haben unsere Gremien die neue Strategie Mercator 2020 verabschiedet, die für die nächste Strategiephase die Leitlinie unserer Arbeit bilden wird. Sie steht unter dem Zeichen von Kontinuität und Weiterentwicklung. Das Thema Europa, das uns bereits seit mehreren Jahren als Schwerpunktregion in unseren Projekten begleitet, ist ab sofort unser viertes Themencluster – neben Integration, Klimawandel und Kultureller Bildung. Wie unsere Strategie genau aussieht, erfahren Sie auf unserer neuen Website, die wir einem Relaunch unterzogen haben. Außerdem finden Sie dort unsere aktuell veröffentlichten Jahreszahlen 2013.

Neben Europa konzentrieren wir uns in unserer internationalen Arbeit als weitere Region auf China. Mit seiner hohen wirtschaftlichen Dynamik ist das Reich der Mitte zu einem wichtigen Akteur im Weltgeschehen geworden. Deutschland ist – schon seit geraumer Zeit – ein geschätzter Partner der asiatischen Großmacht. Dennoch ist hierzulande noch nicht genug über China und sein wirtschaftliches sowie kulturelles Potenzial bekannt. Zudem fehlt es häufig an einer öffentlichen und aufgeklärten Debatte zum bevölkerungsreichsten Staat der Erde.

Genau hier setzt das Mercator Institute for China Studies (MERICS) an. Björn Conrad, der als China-Experte bei MERICS arbeitet, gibt einen tiefen Einblick in das, was die chinesische Gesellschaft bewegt. Er sieht in dem starken Veränderungswillen Chinas großes Potenzial für internationalen Austausch und die Chance, voneinander zu lernen. Als Stiftung engagieren wir uns, damit Menschen aus beiden Ländern miteinander ins Gespräch kommen, sie gegenseitig Vorurteile abbauen und Verständnis füreinander entwickeln. Denn das ist – so zeigt es auch unsere Erfahrung – der Grundstein für eine nachhaltige Zusammenarbeit.

Vor diesem Hintergrund haben wir neben MERICS bereits vielfältige Projekte initiiert. Sie richten sich sowohl an Entscheidungsträger aus Politik, Wissenschaft und Medien als auch an Kulturmanager und Schüler aus beiden Ländern. In dieser Ausgabe erhalten Sie einen Einblick in einige davon: So erzählen die 17-jährige chinesische Austauschschülerin Hongyan und die Kunsthistorikerin Sophie-Marie Remig in Interviews von ihren Erfahrungen in den jeweiligen Ländern. Warum der Mercator Salon die taz-Chefredakteurin Ines Pohl nachhaltig beeinflusst hat und was die Klima-Expertin Sabrina Schulz über die nachhaltige Stadtentwicklung in China denkt, lesen Sie auf den folgenden Seiten.

Wir freuen uns über Ihr Interesse an unserer Arbeit und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

*Uta  
Christiane Duwendag*

Christiane Duwendag, Leiterin Kommunikation



YouTube

[www.youtube.com/StiftungMercator](http://www.youtube.com/StiftungMercator)



f

[www.facebook.com/StiftungMercator](http://www.facebook.com/StiftungMercator)



flickr

[www.flickr.com/photos/stiftung\\_mercator](http://www.flickr.com/photos/stiftung_mercator)

51°  
Magazin der Stiftung Mercator

Nr. 23, Ausgabe 2.2014

**Herausgeber**  
Stiftung Mercator GmbH  
Huyssenallee 46  
45128 Essen  
Tel. +49 201 245 22-0  
Fax +49 201 245 22-44

**Verantwortlich**  
Dr. Gritje Hartmann (V. i. S. d. P.)

**Redaktion**  
Cathrin Sengpiel, Stiftung Mercator  
Dennis Slobodian, Stiftung Mercator  
Frauke König, Köln

**Grafisches Konzept**  
[www.a3plus.de](http://www.a3plus.de)

**Layout**  
Ines Meyer, Gütersloh

**Litho**  
dpi productions GmbH, Düsseldorf

**Druck**  
Hans Gieselmann Druck und Medien-  
haus GmbH & Co. KG, Bielefeld

**Bildnachweis**

Seite 1: Ibon Cano: China – Yangshuo (CC BY-NC-SA 2.0), Imagine China;  
Seite 2: David Ausserhofer; Seite 3: Julia Hofmann, Anja Weber; Seite 4: Privat;  
Seite 5: Vera Philipps; Seite 6: Yolanda vom Hagen, Simon Bierwald;  
Seite 7: Marco Urban, Michael Coghlan: Open Air Restaurants (CC BY-SA 2.0),  
Ding Lu (RhAF); Seite 8: C. Schroeder/Goethe Institut;  
Seite 9: DKJS/P Chiussi, A. Balsereit; Seite 10: William87/Fotolia.com, Elena Berz,  
Heiko Mata, Simon Bierwald; Seite 11: Uta Wagner, Roberto Pfeil;  
Seite 12: David Ausserhofer, TU Berlin/PR/Jacek Ruta;  
Seite 13: Stephan Gagla; Seite 14: American University Media Office, Westfälische  
Hochschule, Stiftung Mercator

Essen, Juli 2014  
© Stiftung Mercator

SCHWERPUNKT CHINA

# Eine Salon-Diskussion mit bleibenden Eindrücken

Ines Pohl, Chefredakteurin der taz, über eine besondere Reise nach China



Bei diesem Mercator Salon in Peking wurde über Rollen und Einfluss öffentlicher Intellektueller in China und Deutschland diskutiert.



Beim sechsten Mercator Salon in Peking saß Ines Pohl gemeinsam mit dem chinesischen Kolumnisten Yan Lieshan auf dem Podium – eine Begegnung, die sie nachhaltig fasziniert und ihr bei der täglichen Arbeit hilft.

Wenn sich deutsche Politiker in ein Rededuell begeben, sollten sie wissen, was derzeit ein Pfund Butter im Supermarkt kostet. So beweisen sie, dass sie noch eine rudimentäre Verbindung zur Lebenswirklichkeit jener haben, um deren Stimme sie sich bewerben. Journalisten müssen zwar nicht über die Höhe des Mindestlohns oder die Ausgestaltung der Rentenklausele entscheiden. Doch sie – vor allem das Führungspersonal – haben die Verantwortung, journalistische Inhalte auszuwählen, zu gewichten und einzuordnen. Da die globalen Verflechtungen immer komplexer werden und gleichzeitig die Entscheidungen im Redaktionsalltag immer schneller getroffen werden müssen, tut sich häufig eine ungute Gemengelage auf. Es gibt Lobbyisten und Politiker, die sich das zunutze machen möchten. So werden Pressereisen in ferne Länder, die eine Art Bildungsurlaub sein sollen, manchmal zu Lobbyreisen, die ein Produkt verkaufen möchten. Meine Reise mit der Stiftung Mercator nach Peking im November 2013 war anders.

## Begegnungen, Kulturaustausch und Völkerverständigung

Ich war eingeladen, um beim Mercator Salon VI mit dem chinesischen Kolumnisten Yan Lieshan zu diskutieren, moderiert von China-Kenner Michael Kahn-Ackermann. Das Thema: Macht und Ohnmacht der öffentlichen Intellektuellen. Bei der Salon-Reihe sollen Vertreter der beiden Länder miteinander ins Gespräch kommen, sich gegenseitig die unterschiedlichen Kulturen näherbringen, aber auch mit dem Publikum diskutieren, das zu dieser öffentlichen Veranstaltung eingeladen ist. Die Stiftung Mercator selbst spielt dabei lediglich die Rolle der Gastgeberin, die nach der Begrüßung die Bühne freigibt und sie einzig und allein dem Kulturaustausch und der Völkerverständigung überlässt.

Die Begegnung beginnt für die Gäste schon lange Zeit vor der öffentlichen Diskussion. Die Vor- und Nachgespräche sowie die vielen Begegnungen am Rande der Veranstaltung haben meine Einschätzung der zivilgesellschaftlichen Möglichkeiten dieses großen Landes und die daraus resultierenden publizistischen Entscheidungen, die ich als Chefredakteurin täglich zu treffen habe, nachhaltig geprägt.

## Mit Demut, Mut und Kampfeswillen

Yan Lieshans Gedanken über die Aufgabe eines Meinungsmachers und eines öffentlichen Intellektuellen wünsche ich ein breites deutsches Publikum. Ihm – für den die breite Wissensbasis unabdingbare Voraussetzung für einen öffentlichen Intellektuellen ist – das deutsche Talkshow-Wesen zu erklären, war sportlich. Ich habe begriffen, dass es pure Unkenntnis ist, wenn man deutsche Maßstäbe bei der Einordnung der Entwicklung dieses riesigen Landes anlegt und mit einem deutschen Fortschrittsverständnis bewertet. Es hat mich fasziniert, mit welcher Demut, mit welchem Mut und uneitlem Kampfeswillen Menschen wie Yan in China für das Weiterkommen ihres Landes kämpfen.

Ich möchte der Stiftung Mercator zu diesem Format gratulieren! Es hilft Menschen, die Entscheidungen treffen müssen, dies auf einem guten Fundament zu tun. Ich gebe zu, ich weiß immer noch nicht, was in China ein Sack Reis kostet. Aber ich weiß, dass der Fortschritt in diesem riesigen Land manchmal nicht so leicht auszumachen ist, weil er nicht linear verläuft, sondern in einem Auf und Ab. Yan hat mir beigebracht, dass das der richtige Weg ist für sein Land, und mir damit meine Augen, aber auch mein Herz geöffnet. ■



## ZUR PERSON



Ines Pohl, geboren 1967, ist seit Juli 2009 Chefredakteurin von „die tageszeitung“ (taz). Zuvor arbeitete sie unter anderem als politische Korrespondentin in Berlin. Seit 2010 ist sie im Kuratorium der Nichtregierungsorganisation „Reporter ohne Grenzen“.

## // Mercator Salon

Die Veranstaltungsreihe „Mercator Salon“ ist eine seit drei Jahren in Peking stattfindende öffentliche Diskussionsveranstaltung zur Zusammenführung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen in China und Europa. Politiker, junge Akademiker und andere Wissenschaftler sowie Akteure aus Kultur, Zivilgesellschaft und Wirtschaft kommen zusammen, um sich auszutauschen, Verständnis füreinander aufzubringen und gemeinsame Visionen zu entwickeln.

→ [www.mercatorsalon.de](http://www.mercatorsalon.de)



Mit dem Mercator-Schülerstipendium verbringt die 17-jährige Hongyan ein Austauschjahr in Deutschland. Unten: Hongyan mit ihrem deutschen Gastvater Daniel Wahren.

SCHWERPUNKT CHINA

## „Einfach offen auf die Menschen zugehen“

Hongyan, 17-jährige Mercator-Schülerstipendiatin, und ihr deutscher Gastvater, Daniel Wahren, über ein Austauschjahr mit bitterem Schwarzbrot und lustigen Gastfamilien



### 51°: Hongyan, warum hast Du Dich für einen Schüleraustausch nach Deutschland entschieden?

Hongyan: Ich interessiere mich für die deutsche Sprache und Kultur. Als ich das Angebot von meiner Schule bekam, an einem Austausch teilzunehmen, dachte ich mir, dass das eine gute Möglichkeit ist, Dinge über Deutschland zu erfahren, die nicht in Lehrbüchern stehen.

### Herr Wahren, was waren Ihre Beweggründe dafür, eine Austauschschülerin in Ihre Familie aufzunehmen?

Wahren: Da wir selbst drei Kinder haben und auch gerne mit Kindern zusammenleben, hatten wir ein offenes Ohr, als wir erfuhren, dass ein chinesisches Austauschmädchen eine neue Gastfamilie in Deutschland suchte. Wir hatten ein leeres Zimmer und haben uns kurz entschlossen gemeldet.

### Inwiefern hat sich Ihr Leben durch das neue Familienmitglied verändert?

Da wir schon drei Kinder haben, hat sich unser Familienalltag nicht fundamental geändert. Also, zukünftige Gastfamilien: Macht Euch keine Sorgen, wenn Ihr schon Kinder habt! Alles kein Problem. Ich glaube aber, dass bislang kinderlose Paare viel Einfühlungsvermögen brauchen. Wir haben zum Beispiel versucht, mit anderen Gastfamilien Kontakt aufzunehmen, damit sich die chinesischen Jugendlichen treffen können. Da wurden wir mit Angst und Inflexibilität konfrontiert: Eine Familie hatte Sorge, dass wir mit den Mädchen in die große Stadt Berlin fahren. Das war lustig, denn Berlin hat 3,5 Millionen Einwohner, die Heimatstadt der Austauschschüler Zhengzhou ist mit 8,6 Millionen Einwohnern mehr als doppelt so groß!

### Hongyan, mit welchen Erwartungen bist Du nach Deutschland gekommen?

Ich hatte die Erwartung, viele Dinge zu lernen und zu entdecken, die ich in China noch nicht gesehen habe. Außerdem erhoffte ich mir viele Freunde in Deutschland zu finden und dass es mir leichtfallen würde, die deutsche Sprache zu erlernen. Ich habe Freunde gefunden, aber die Sprache ist immer noch sehr schwierig.

### Was war in den ersten Tagen die größte Herausforderung für Dich?

Ich erinnere mich an mein erstes deutsches Frühstück. Ich wollte kein Schwarzbrot essen, weil es so bitter schmeckte. Aber ich war zu schüchtern, dies meinen Gasteltern zu sagen. Ich wollte nicht am ersten Tag Probleme bereiten. Also aß ich das Schwarzbrot und dachte, ich muss sterben (lacht). Außerdem waren meine ersten Gasteltern, bei denen ich für vier Wochen gewohnt habe, schon etwas älter und sprachen kein Englisch. Da ich noch kein Deutsch sprechen konnte, mussten wir uns mit Händen und Füßen verständigen. Das war sehr lustig.

### Wie hast Du deutsche Traditionen wie zum Beispiel Weihnachten erlebt?

An Weihnachten sangen wir Lieder und tranken auch ein Glas Wein. Einer unserer Freunde war als Weihnachtsmann verkleidet. Es gab ein großes Essen und danach kam die ganze Familie – elf Leute – im Wohnzimmer zusammen. Dort sprachen wir viel, lachten und tauschten Geschenke aus. Ich habe sehr viele Geschenke bekommen und finde sie alle ganz toll. Ich mag Weihnachten.

### Was für Erfahrungen und Eindrücke aus Deutschland wirst Du in Dein Heimatland mitnehmen?

In meinem Austauschjahr habe ich eine Menge gelernt. Anfangs hatte ich Probleme in meiner ersten Gastfamilie. Aber daraus habe ich gelernt, dass ich ruhig etwas mutiger sein darf und meine Wünsche und meine Meinung offen äußern sollte. Vor dem Austausch wollte ich es allen Leuten immer recht machen. Jetzt bin ich selbstbewusster und eigenständiger geworden. Ich möchte meiner Gastfamilie Wahren von ganzem Herzen für ihre Geduld und ihr Verständnis danken. Außerdem freue ich mich darauf, meinen chinesischen Freunden davon zu erzählen, wie es in Deutschland wirklich ist. Sie sind sehr interessiert an Europa und Deutschland. Leider scheinen viele Deutsche nicht sehr interessiert an Menschen aus Asien zu sein – das habe ich zumindest in der Schule so erlebt und hatte es mir vorher anders vorgestellt. Außerhalb der Schule waren die Menschen aber nett und hilfsbereit.

### Was würdest Du anderen Gastschülern aus China raten, bevor sie nach Deutschland kommen?

Ich denke, das Wichtigste ist, eine passende Gastfamilie auszusuchen. Ich rate zukünftigen Gastschülern, im Vorfeld des Austauschs Kontakt zu ihrer Gastfamilie aufzunehmen, damit man sich bereits etwas kennen lernen kann. Außerdem sollte man aufgeschlossen sein und sich nicht zu viele Gedanken machen – einfach offen auf die Menschen zugehen, sich austauschen und Spaß haben.

### Herr Wahren, was raten Sie anderen Familien, die einen chinesischen Gast aufnehmen möchten?

Bitte machen Sie sich bewusst: Mit der „offenen“ Mentalität Europas, Dinge direkt anzusprechen, kommen Asiaten nicht immer klar. Sie empfinden es manchmal als unhöflich oder aggressiv. Unsere Erfahrung ist, dass sich die Austauschschüler mit Zeit und Geduld mehr öffnen als mit direkten Fragen. Manchen Gastkindern werden deutsche Namen gegeben, weil die Gasteltern nicht bereit sind, sich die chinesischen Namen zu merken. Das ist absolut ignorant und lächerlich! Allein der Versuch, sich die Namen zu merken und sie auszusprechen, zeigt Respekt vor der Sprache und der Kultur – und sorgt manchmal auch für unfreiwillige Komik. Mit Geduld, Neugierde, Respekt und Zeit ist es ein unvergessliches Erlebnis. ■ Das Interview führte Christine Ehrig.

### // Mercator-Schülerstipendien

Mit Unterstützung der Stiftung Mercator haben seit 1999 über 1.200 Schüler zwischen 15 und 18 Jahren aus Deutschland und der Schweiz ein Schülerstipendium erhalten und ein Jahr in Asien bzw. – seit 2008 – auch in der Türkei verbracht. Neben dem einjährigen Schüleraustausch gibt es auch Kurzzeitprogramme. Dazu arbeitet die Stiftung Mercator mit den Austauschorganisationen AFS Interkulturelle Begegnungen e. V., Deutsches Youth For Understanding Komitee e. V. (YFU), Experiment e. V. und Rotary International zusammen.

→ [www.stiftung-mercator.de/Mercator-Schuelerstipendien](http://www.stiftung-mercator.de/Mercator-Schuelerstipendien)



SCHWERPUNKT CHINA

# Kleine Schritte für große Klimaziele

Internationale Partnerschaften für nachhaltige Stadtentwicklung

„Wir versuchen nicht, einen neuen Apparat zu schaffen, sondern den bestehenden so zu ändern, dass er nachhaltige Entwicklung fördert“, so beschreibt Meng Fei von der Energy Foundation China die Ziele ihres Programms für nachhaltige Stadtentwicklung.

Für die Mehrheit der Menschen sind Städte Lebensräume, aber sie sind zugleich auch Ballungsräume von Treibhausgasemissionen. Wie der enorme Energiebedarf von Städten gedeckt und gemindert werden kann, sind entscheidende Fragen, wenn es darum geht, Emissionen langfristig zu senken. Deshalb muss Klimaschutz vertikal gedacht und Regierungen aller Ebenen müssen dabei einbezogen werden. Was revolutionär klingt, besteht in der Realität aus vielen kleinen Schritten, die immer auch das große Ganze im Blick behalten. Dafür sind Expertise und Überzeugungskraft ebenso notwendig wie erfolgreiche Beispiele und Menschen, die den Willen und die Geduld besitzen, sich für systemische Änderungen einzusetzen.

## Ähnliche Ansätze, gleiches Ziel

Einige dieser Menschen haben mit Unterstützung von Stiftungen eine Allianz aus chinesischen, deutschen und amerikanischen Universitäten gegründet. Ziel des Projektes „Urbanisierung gestalten: Deutsch-europäisch-chinesischer Dialog zu nachhaltiger Stadtentwicklung“ ist es, das noch auf sowjetischen Lehrplänen basierende chinesische Ausbildungssystem für Stadtplanung grundlegend zu modernisieren. Und weil Bürgermeister und Fachangestellte bereits heute entsprechende Entscheidungen treffen müssen, warten die Beteiligten nicht auf die nächste Generation von Stadtplanern, sondern flankieren das Projekt mit praktischen Weiterbildungen und internationalen Dialogplattformen. Das Projekt ist ein Beispiel dafür, wie Stiftungen als unabhängige Akteure Lösungen ausprobieren, der Politik verfügbare Optionen aufzeigen und ihr helfen, fundierte Entscheidungen im Interesse aller zu treffen.

Mit einem ähnlichen Ansatz hat ein Team des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie neben langfristigen Strategien auch konkrete Möglichkeiten zur Emissionsminderung entwickelt. In dem Projekt „Low Carbon Future Cities“ werden Regierungen zweier Partner, nämlich der Industriemetropole Wuxi im Osten Chinas und der Region Düsseldorf, aktiv unterstützt. Die Begrünung von Dächern und die Umstellung der öffentlichen Fahrzeugflotte auf sauberen Treibstoff sind nur zwei Beispiele, bei denen die chinesischen Partner von den deutschen lernen konnten. Aber Austausch und Inspiration sind keine Einbahnstraße: Auf dem EU-China-Gipfel im November 2013 bekräftigten zwölf europäische und chinesische Städte ihren Willen zur Zusammenarbeit in der „EU-China Partnership on Urbanisation“. Mit dabei sind Bonn und die südwestchinesische Metropole Chengdu; seit 2012 bauen die beiden Städte ihre Kooperation mit Hilfe der Nicht-

regierungsorganisationen Germanwatch und E3G sowie chinesischer Partner und mit Unterstützung der Stiftung Mercator zu einer Klimastädtepartnerschaft aus. Außer um technische Aspekte geht es dabei auch darum, die zivilgesellschaftliche Teilhabe an Stadtplanungsprozessen zu stärken.

Können China und Deutschland die immensen Herausforderungen, die der erforderliche Systemwandel in beiden Ländern bedingt, gemeinsam angehen? Sie müssen! Denn Klimaschutz lässt sich nur global verwirklichen. ■  
Vera Philipps

Wie der enorme Energiebedarf von Metropolen gedeckt und eine nachhaltige Stadtentwicklung gestaltet werden kann – damit beschäftigen sich Experten aus China, Deutschland und Europa gemeinsam.



## // Urbanisierung und Klimaschutz

Die Stiftung Mercator engagiert sich mit derzeit fünf Projekten für die Zusammenarbeit von deutschen, europäischen und chinesischen Partnern im Klimaschutz in Städten. Dafür stellt sie über 2,5 Millionen Euro zur Verfügung.

Low Carbon Future Cities

→ [www.lowcarbonfuture.net](http://www.lowcarbonfuture.net)

Städtepartnerschaft Bonn – Chengdu

→ [www.low-carbon-partnerships.org](http://www.low-carbon-partnerships.org)



SCHWERPUNKT CHINA

## Deutschland und China können viel voneinander lernen

Matthias Kaufmann vom Mercator Program Center for International Affairs über die Zukunftsbrücke: Chinese-German Young Professional Campus

Spätestens seit 2012 verbindet Sabrina Schulz, Alumna der Zukunftsbrücke, mehr mit China als die üblichen Klischees. „Ich war vorher noch nie in China gewesen und hatte natürlich auch Vorurteile im Kopf“,\* erzählt sie. Schulz ist Klima-Expertin und Leiterin des Berliner Büros der Nichtregierungsorganisation Third Generation Environmentalism (E3G), die vor allem Regierungen zu Klimawandel und nachhaltiger Entwicklung berät. Vor zwei Jahren nahm sie an der „Zukunftsbrücke: Chinese-German Young Professional Campus“ in Peking und Hangzhou teil.

Die Zukunftsbrücke ist ein Projekt der Stiftung Mercator, der BMW Stiftung und des Mercator Program Center for International Affairs (MPC) in Kooperation mit dem Allchinesischen Jugendverband und der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften. Das jährlich stattfindende zehntägige Programm bringt je 15 deutsche und chinesische Nachwuchsführungskräfte für einen Dialog über Themen der deutsch-chinesischen Kooperation zusammen. Ziel ist es, ein tragfähiges Netzwerk zwischen beiden Ländern aufzubauen.

### Ein tragfähiges Netzwerk beider Länder

Sabrina Schulz wollte unbedingt Teil dieses Netzwerks sein. „Im ersten Jahr ging es um nachhaltige Stadtentwicklung. Ich habe die Ausschreibung gesehen und mich gleich beworben, denn was sind die Themen der Zukunft? Eine multipolare Welt mit China als aufstrebender Nation, die Urbanisierung und der Klimawandel, das Menschheitsproblem schlechthin“, sagt sie. Ihre Bewerbung überzeugte, die Klima-Expertin flog nach China. Schulz erinnert sich gerne an diese Zeit und die spannenden Begegnungen: „Beide Seiten waren sehr neugierig und aufgeschlossen“, erzählt sie. „Es ist natürlich schwierig, Netzwerke aufrechtzuerhalten, aber ich habe von dem Aufenthalt profitiert. Ich bin seitdem öfter beruflich in China gewesen, und es ist wunderbar, wenn man Kooperationspartner braucht und durch dieses Programm schneller und informeller an die nötigen Kontakte und Informationen kommt.“

### Balance zwischen Konsumfreude und Nachhaltigkeit

Wie kann kohlenstoffarme Stadtentwicklung gelingen? Eine Frage, mit der sich Schulz und Experten aus China täglich beschäftigen. „Die Regierung in China steht vor der gewaltigen Herausforderung, die Urbanisierung und Industrialisierung so zu steuern, dass die Menschen nicht dafür bezahlen müssen“, erklärt sie. Es sei schwierig, eine Balance zwischen Konsumfreude und nachhaltiger Entwicklung zu finden. Dennoch sieht Schulz

Erfolge: „Vieles ist in China heute schon moderner als in Europa, weil man einfach eine Entwicklungsphase übersprungen hat. Der Zugverkehr ist ein gutes Beispiel. Die Chinesen hatten auch früh von der deutschen Solartechnik gelernt und exportieren nun selbst in alle Welt. Das ist doch prima!“

Deutschland und China können laut Schulz viel voneinander lernen. „Warum schauen sie so nach Deutschland? Weil bei uns in den 70er Jahren die Flüsse stark verschmutzt waren und der Himmel über der Ruhr dreckig. Das hat sich verändert und das schafft Glaubwürdigkeit“, betont sie. „Wir haben von den Chinesen vieles gelernt, was hier nicht in der Zeitung steht. Sie arbeiten jetzt viel mit Energieeffizienz, denn noch mehr Kohlekraftwerke halten das Land und das Klima kaum aus. Pilotprojekte in Städten sollen zeigen, was am besten funktioniert. Deshalb ist China bald weiter als Europa. Wir müssen dort einfach mehr Flagge zeigen und mehr zusammenarbeiten, das hätte enormes Potenzial.“ ■

\* Die Zitate stammen aus einem Interview, das in der Tagesspiegel-Sonderbeilage „China 2014“ vom 24. März 2014 anlässlich des Staatsbesuchs von Präsident Xi Jinping in Deutschland erschienen ist.



Die Teilnehmer der Zukunftsbrücke hatten Freude an einem gemeinsamen Thema zu arbeiten (links) und durch das Programm die Gelegenheit, sich intensiv auszutauschen.

### ZUR PERSON



Matthias Kaufmann verantwortet seit Januar 2013 das Programm „Zukunftsbrücke: Chinese-German Young Professional Campus“ am MPC. Zuvor befasste er sich als Stipendiat des Mercator Kollegs für Internationale Aufgaben mit diplomatischem Dialog und Governance-Zusammenarbeit mit

China, zunächst beim Europäischen Auswärtigen Dienst in Brüssel und anschließend bei UNDP China in Peking. Er studierte Ostasienwissenschaften, Politik und Geschichte in Heidelberg, Peking und Hongkong sowie Internationale Beziehungen in Paris und Boston.

### // Zukunftsbrücke 2014

Unter dem Titel „Bridging the Gap: Towards Cooperation beyond Bias“ fand die Zukunftsbrücke 2014 vom 28. Mai bis 8. Juni in Peking und Shanghai statt. Dort setzten sich die Teilnehmer mit bestehenden Fehlwahrnehmungen auseinander und überlegten, wie nachhaltige Grundlagen für die Weiterentwicklung der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit gelegt werden können. Im Mittelpunkt standen Themen der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit.

→ [www.mpc-international.org/Zukunftsbruecke-Chinese-German-Young-Professionals-Campus](http://www.mpc-international.org/Zukunftsbruecke-Chinese-German-Young-Professionals-Campus)

## SCHWERPUNKT CHINA

Eine schmale Brücke  
in die Zukunft

Fortsetzung von Seite 1



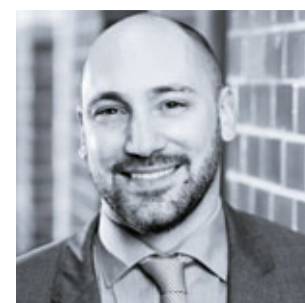
eines Wachstums, das von unvorstellbaren Mengen billiger Kohle angetrieben wurde. Damit China fundamentale Wandlungsprozesse wie die Abkehr von der Kohle gelingen können, braucht es vor allem eines: Zeit. Selbst wenn die wirtschaftliche Transformation langfristig Erfolg haben sollte, stellt sich die Frage, wie sich die bis dahin entstehende zeitliche Lücke gestalten lässt. Dies betrifft nicht nur die Umweltverschmutzung, sondern auch zahlreiche andere Krisenherde, von Überschuldung und fragilem Finanzsystem bis zu realwirtschaftlichen Überkapazitäten.

Das ist zunächst nichts Neues. Chinas Führung hat schon oft bewiesen, dass sie auf kurzfristig auftretende Probleme schnell und effektiv reagieren kann. Doch das kontinuierliche Stopfen immer neuer Löcher könnte an seine Grenzen stoßen: Zum einen sind die Schwierigkeiten zu stark in den Strukturen des Systems verwurzelt, als dass kurzfristige Lösungen grundlegende Verbesserungen bringen könnten. Zum anderen fußte die Problemlösungsfähigkeit in der Vergangenheit zu einem großen Teil auf der Entscheidungsfreiheit, die Peking lokalen Regierungsorganen zugestand. Aber diese Flexibilität scheint unter Staatspräsident Xi Jinping nun einer zunehmenden zentralen Kontrolle weichen zu müssen.

**Übergangsphase birgt auch Chancen**

Allerdings gibt es dieser Übergangsphase, in der wir mit stärkerer Krisenanfälligkeit in und größerem Konfliktpotenzial mit China rechnen müssen, auch Gutes abzugewinnen: Das Land wird angesichts der Probleme Hilfe von außen suchen. So eröffnen sich Kooperationsmöglichkeiten, die potenziell ausgewogener und tiefgreifender sein können als der bloße Tausch von technologischem Know-how gegen begrenzten Marktzugang. In immer mehr Bereichen werden Innovationspartnerschaften auf Augenhöhe und das Lösen gemeinsamer Probleme denkbar – eine Form von Kooperation, die beide Seiten jedoch erst lernen müssen. Dies sollte nicht allzu lange dauern, denn die Zeit drängt. ■

## ZUR PERSON



Björn Conrad leitet die Forschungsgruppe Innovation und Umwelt des Mercator Institute for China Studies (MERICS). Zuvor arbeitete er als Climate Change and Environment Officer der United Nations FAO (Rom) sowie für die Weltbank Global Environment Facility (Washington).

## // MERICS

Das Mercator Institute for China Studies (MERICS) ist ein unabhängiges Forschungsinstitut mit Sitz in Berlin. MERICS betreibt gegenwartsbezogene und praxisorientierte China-Forschung und vermittelt Erkenntnisse und Analysen in die Öffentlichkeit hinein, stellt Entscheidungsträgern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft China-Expertise zur Verfügung und ist Ansprechpartner für die Medien. Es ist eine Initiative der Stiftung Mercator.

→ [www.merics.org](http://www.merics.org)

Grauer Schleier statt blauer Himmel: Der Smog gehört in China zum Alltag.

## SCHWERPUNKT CHINA

Gemeinsam  
für die UmweltEuropäische und chinesische Nichtregierungsorganisationen  
kooperieren für den Klimaschutz

Weil der Klimawandel eine globale Herausforderung ist und eine grenzüberschreitende Suche nach Lösungen erfordert, unterstützt die Stiftung Mercator seit 2013 den Austausch von Nichtregierungsorganisationen aus China und Europa.



Engagiert für die Umwelt und den Klimaschutz: die Teilnehmer am NGO-Austauschprogramm.

„Wenn ich in Peking auf der Straße stand und all die modernen Hochhäuser, aber auch die vielen alten Häuser und die zahlreichen Baustellen für neue Gebäude gesehen habe, wurde mir erst richtig deutlich, wie groß und unterschiedlich die Herausforderungen für energieeffiziente Gebäude in China sind. Ebenso lernte ich dadurch das Umfeld von Linas täglicher Arbeit besser kennen“, erzählt Linde Grießhaber. Sie und Li Lina waren Mitarbeiterinnen von Umweltorganisationen und zwei von sechs Teilnehmern des ersten Austauschs von Nichtregierungsorganisationen (NGO) zwischen China und Europa. Drei Monate haben sie bei der jeweils anderen Organisation verbracht, gemeinsam gearbeitet, gelacht und diskutiert.

Die chinesische Zivilgesellschaft ist sehr aktiv im Umweltschutz. In den vergangenen 20 Jahren hat sie sich von einer losen und mit einzelnen Fragen befassten Gruppe hin zu einer diversen und interdisziplinären Bewegung entwickelt, schreibt Nora Sausmikat von der Stiftung Asienhaus. Aufklärung von Bürgern, Organisation von Protesten, Beratung von politischen Entscheidern: Die Arbeit von NGOs ist vielfältig.

**Eine grenzüberschreitende Suche nach Lösungen**

„Das Problem der Umweltverschmutzung hat den Klimawandel zu einem unvermeidbaren Thema gemacht“, sagt Liu Jianqiang, früherer NGO-Mitarbeiter, heute Redakteur bei „chinadialogue.net“. Die bilinguale Plattform klärt über umwelt- und klimarelevante Themen wie Urbanisierung, Wasser- und Luftverschmutzung auf. Die in den Medien als „Airpocalypse“ bezeichneten

gravierenden Smogwerte Anfang 2013 in Peking haben die Aussage des Redakteurs noch einmal drastisch verdeutlicht. Gleichzeitig haben sie die Chance aufgezeigt, beide Probleme, das der Luftverschmutzung und das der hohen CO<sub>2</sub>-Emissionen, parallel anzugehen.

Der Klimawandel als globale Herausforderung benötigt eine grenzüberschreitende Suche nach Lösungen. Dort setzt das NGO-Austauschprogramm an: Die Teilnehmer arbeiteten gemeinsam an unterschiedlichen Themen: von nachhaltigen Finanzierungsmechanismen für „grüne Gebäude“ über chinesische Pilotprojekte für Emissionshandelssysteme bis hin zu Baumpflanzaktionen als Aufklärungsmaßnahme. Warum? Um Kooperationen zu vertiefen, neue Partnerschaften zu ermöglichen und das gegenseitige Verständnis zu stärken – für gemeinsame Lösungen und eine saubere Umwelt. ■ Vera Philipps

## // NGO-Austauschprogramm im Klimaschutz

An dem NGO-Austauschprogramm, das von der Stiftung Mercator gefördert und von der chinesischen Dachorganisation China Association for NGO Cooperation (CANGO) durchgeführt wird, nehmen neben Germanwatch und Greenovation Hub auch Carbon Market Watch und Green Zhejiang sowie Plant-for-the-Planet und Green Camel Bell teil. Das Programm fand 2013 zum ersten Mal statt. Seit Juni 2014 läuft die Ausschreibung für die nächste Projektrunde, an der erstmals das Climate Action Network (CAN) Europe als weiterer Partner teilnimmt.

→ [www.chinadialogue.net](http://www.chinadialogue.net)



SCHWERPUNKT CHINA

# Ein Blick hinter die chinesischen Kulturkulissen

Sophie-Marie Remig, Kunsthistorikerin und Teilnehmerin am Hu 互 Tan 探 – Deutsch-Chinesischen Austauschprogramm im Kulturmanagement, über die Bedeutung des Programms für die Kultur- und Kunstszene beider Länder

**51°: Wieso haben Sie am Kulturmanageraustausch Deutschland-China teilgenommen?**

Remig: Es war die einmalige Chance, in die Kulturszene eines so spannenden und kontroversen Landes einzutauchen, und die Neugierde, nicht nur als Touristin das Land zu erkunden, sondern hinter die Kulissen zu blicken und selbst in der Szene aktiv zu werden. Es ging mir darum, eine Kunstszene zu entdecken, von der ich dachte, sie bereits durch die Medien zu kennen, um dann festzustellen, dass sie in der Realität noch viel mehr bietet als die Kunst von Ai Weiwei.

**Als Teilnehmerin des Austauschprogramms waren Sie unter anderem sechs Wochen in China. Was genau haben Sie dort in dieser Zeit gemacht?**

Ich arbeitete in der Ausstellungsorganisation des Ullens Center for Contemporary Art (UCCA). Ich hatte das große Glück, direkt in die Organisation der Ausstellung „Art Post-Internet“ (1. März bis 11. Mai 2014) einsteigen zu dürfen. Dort konnte ich die alltäglichen Strukturen, Aufgaben und Herausforderungen der Ausstellungsplanung in China hautnah erfahren. Zudem lernte ich außergewöhnlich willensstarke, motivierte Menschen der zeitgenössischen Kunstszene kennen, die mich nachhaltig geprägt haben, da sie den starken Willen in sich tragen, über die Grenzen Chinas hinaus etwas zu bewegen.

**Was haben Sie für Ihre zukünftige Arbeit aus der Teilnahme mitgenommen?**

Am meisten sicherlich die vielen Begegnungen mit einzigartigen Menschen aus unterschiedlichen Kreisen, deren Herz für die Kultur schlägt. Ich lernte, wie wichtig es ist, über seinen eigenen Tellerrand hinauszublicken, Stereotypen auszublenden, tolerant zu sein und zu versuchen, die Sprache und den Kontext des anderen zu verstehen.

**Wieso braucht es einen Austausch im Kulturmanagement zwischen Deutschland und China?**

China ist aus wirtschaftlicher Sicht bereits eine Weltmacht, und auch die fernöstliche zeitgenössische Kunstszene bietet großes Potenzial, doch fehlt hier streckenweise der Anschluss an den westlichen Kreis. Gerade durch die einzigartige Tandem-Struktur des Austauschprogramms Hu 互 Tan 探, also die enge Zusammenarbeit jeweils eines deutschen und eines chinesischen Teilnehmers, können Brücken geschlagen, Beziehungen geknüpft und gemeinsame Projekte entwickelt werden. Nur wenn wir den Schritt in eine andere Welt wagen, können wir gemeinsam wachsen. ■ *Das Interview führte Christine Ehrig.*



*Auch der Besuch von lokalen Sehenswürdigkeiten gehört zum Programm.*

*Die Teilnehmer des deutsch-chinesischen Kulturmanageraustauschs. Mit dabei ist auch Sophie-Marie Remig (linkes Bild, hintere Reihe, Dritte von rechts).*



*Zu dem Austauschprogramm gehören neben den Hospitationen an den Kultureinrichtungen auch intensive Theorieseminare.*

// **Hu 互 Tan 探 – Deutsch-Chinesisches Austauschprogramm im Kulturmanagement**

Das Austausch- und Qualifizierungsprogramm im Bereich Kulturmanagement des Goethe-Instituts und der Stiftung Mercator vermittelt Know-how für bilaterale Kooperationen im Kulturbereich und vernetzt Kulturmanager und Kulturinstitutionen, um die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China in diesem Sektor zu stärken. Jährlich können fünf chinesische und fünf deutsche Kulturmanager teilnehmen.

→ [www.stiftung-mercator.de/HuTan-Austausch-im-Kulturmanagement](http://www.stiftung-mercator.de/HuTan-Austausch-im-Kulturmanagement)

ZUR PERSON



Sophie-Marie Remig ist promovierte Kunsthistorikerin und arbeitete mehr als sechs Jahre in der Ausstellungsorganisation am Haus der Kunst in München. Sie koordinierte unter anderem Ausstellungen von Richard Artschwager, Thomas Ruff oder Ai Weiwei. Seit Beginn dieses Jahres ist sie Projektleiterin der ZERO foundation in Düsseldorf und leitet ein internationales Ausstellungsprojekt für den Martin-Gropius-Bau Berlin in Zusammenarbeit mit dem Stedelijk Museum Amsterdam und dem Guggenheim Museum New York.





INTEGRATION

# Bildung braucht Sprache!

Svenja Butzmühlen von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung über das neue Programm zur Sprachförderung in NRW



Früh übt sich: Das Programm „Bildung braucht Sprache“ setzt auf rechtzeitige Sprachförderung in der Kita und Grundschule.

Damit alle Kinder bessere Bildungschancen haben, hat die Stiftung Mercator gemeinsam mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) ein neues Programm zur Sprachförderung ins Leben gerufen. Dabei steht die erfolgreiche Zusammenarbeit von Erziehern, Lehrern und Eltern im Mittelpunkt.

Mitteilen und verstehen, lesen und schreiben: Sprache ist der Schlüssel für Bildung und gesellschaftliche Teilhabe. Das Fundament dafür wird bereits in der frühen Kindheit gelegt – nicht nur in der Familie, sondern auch in der Kita und Grundschule. Damit Sprachdefizite im weiteren Bildungsverlauf nicht zunehmen, ist eine frühe Förderung wichtig. Um die Bildungschancen für alle Kinder zu verbessern, hat die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen (NRW) das Kinderbildungsgesetz (KiBiz) überarbeitet: Ab August 2014 soll jedes Kind von Anfang an im Kita-Alltag sprachlich gefördert werden.

## Sprachbildung anschlussfähig gestalten

Mit dem Modellprogramm „Bildung braucht Sprache“ unterstützen die DKJS und die Stiftung Mercator die Landesregierung bei ihrem Vorhaben. Das Programm rückt den Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule und die Zusammenarbeit von Erziehern, Lehrern und Eltern in den Fokus. Das Ziel: Die Pädagogen in den ausgewählten Modelleinrichtungen bauen eine wirkungsvolle und anschlussfähige Sprachbildung und -förderung auf.

„Wenn die Grundschullehrerin weiß, wie Leyla ihre türkische Muttersprache im Kitaalltag einbringt oder welche Bücher, Lieder und Reime der kleine Mathis schon kennt – dann hilft das nicht nur den Kindern beim Start in die Schule, sondern erleichtert auch die Arbeit der Pädagogen“, erklärt Ariane Rademacher, Leiterin der DKJS-Regionalstelle in NRW. Dasselbe gelte für die Kooperation mit Müttern und Vätern. Ein regelmäßiger Austausch zwischen Pädagogen und Eltern trage dazu bei, die kindliche Sprachentwicklung besser zu verstehen – vor allem dann, wenn Kinder mehrsprachig aufwachsen.

Insgesamt 16 Teams aus Kitas und Grundschulen in NRW wurden für die Teilnahme am Programm „Bildung braucht Sprache“ ausgewählt. Sie vertiefen ihre Koope-

ration und bilden regionale Bündnisse. Alle Beteiligten eint das Interesse, die Arbeit der anderen Institutionen näher kennen zu lernen und gemeinsam Konzepte sowie Initiativen zu entwickeln, um die Sprachbildung zu verbessern. Mögliche Projekte sind beispielsweise das Erarbeiten gemeinsamer Fördermaterialien oder Vorlesestunden von Schulkindern und Eltern in der Kita.

## „Ich erhoffe mir neue Anregungen“

Es geht jedoch nicht nur um spezielle Projekte und die Vernetzung der Beteiligten, sondern auch darum, die Kita-Fachkräfte konkret bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Die Sprachbildung in alle Situationen des Kita-Alltags einzubetten und zu erkennen, wann ein Mädchen oder Junge besonderen Förderbedarf hat – das erfordert linguistische, didaktische und viele weitere Kenntnisse. Die Anforderungen sind enorm hoch. Hier mangelt es nicht an theoretischen Ansätzen, sondern eher an deren praktischer Umsetzung.

Deshalb erhalten die teilnehmenden Kitas ein „Training on the Job“: Praxisbegleiter kommen regelmäßig in die Einrichtungen, schauen den Erziehern über die Schulter und erarbeiten gemeinsam mit ihnen pädagogisches Handwerkszeug. „Ich erhoffe mir durch die Praxisbegleitung und die gesamte Programmstruktur neue Anregungen, einen Gedankenaustausch mit allen im Team und mit anderen Kooperationspartnern“, sagt Teilnehmerin Angelika Zehnder, Leiterin der Bonner Kita Am Domhof.

Um das Wissen über die Methoden und Prozesse zu sichern, begleiten auch Wissenschaftler das Programm. Bis zum Projektende im Mai 2016 entsteht ein Leitfadensystem, das über das Programm hinaus für vergleichbare Vorhaben der Qualitätsentwicklung dienen soll. ■

## ZUR PERSON



Svenja Butzmühlen hat Ethnologie, Pädagogik (M. A.) und Deutsch als Zweitsprache studiert und arbeitet seit 2001 im Themenfeld Bildung, Migration und Sprache. Seit Oktober 2013 leitet sie das Programm „Bildung braucht Sprache“ in der Regionalstelle NRW der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung.

## // Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich seit 20 Jahren dafür ein, dass junge Menschen in unserem Land gut aufwachsen können. Mit ihren Programmen stößt die Stiftung Veränderungsprozesse an: in Kindergärten und Schulen, beim Übergang in den Beruf, in der Familien- oder lokalen Jugendpolitik. Dabei hat die DKJS in den vergangenen Jahren viele erfolgreiche Programme gemeinsam mit der Stiftung Mercator durchgeführt.

→ [www.dkjs.de](http://www.dkjs.de)

→ [www.bildung-braucht-sprache.de](http://www.bildung-braucht-sprache.de)



## INTEGRATION

## Wer gehört zur Gesellschaft?

Andreas Zick und Madlen Preuß von der Universität Bielefeld über ihre ersten Forschungsergebnisse zur Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit gesellschaftlicher Gruppen

## ZUR PERSON



Prof. Dr. Andreas Zick ist Leiter des Instituts für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) und Professor für Sozialisation und Konfliktforschung an der Universität Bielefeld. MA Soz. Madlen Preuß ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IKG und Koordinatorin von „ZuGleich“.

## // ZuGleich

ZuGleich ist als Folgeprojekt der Studien zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ angelegt. Im Fokus stehen die empirische Erfassung von ein- und ausschließenden Identitäten und die Bemessung von Gleichwertigkeit zwischen Gruppen. Dazu wurden 2.006 repräsentativ ausgewählte Bundesbürger ab 18 Jahren befragt.

→ [www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/ZuGleich.html](http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/ZuGleich.html)

In einer von der Stiftung Mercator geförderten Studie untersuchen Fachleute Einstellungen und Meinungen der Bundesbürger gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen, die von Diskriminierungen betroffen sind. Die ersten Ergebnisse sind durchaus ernüchternd.

Moderne Einwanderungsgesellschaften haben zwei wesentliche Aufgaben zu bewältigen: Sie müssen erstens dafür sorgen, dass sich die unterschiedlichen sozialen Gruppierungen der Gesellschaft zugehörig fühlen (können), ohne dass eine einzelne beeinträchtigt wird. Und zweitens müssen sie die Gleichwertigkeit aller gewährleisten.

Das Prinzip der Gleichwertigkeit stößt durchgängig auf großen Anklang und eine starke Befürwortung, bricht jedoch ein, sobald es tatsächlich eingefordert wird. Wie fragil und empfindlich das Miteinander von Mehr- und Minderheiten immer noch ist, zeigt sich bereits darin, dass selbstverständliche Verschieden-

heiten zwischen Gruppen oftmals auch Beurteilungen nach sich ziehen, die mit einer relativ zügigen Ab- bzw. Aufwertung verknüpft sind.

Die Pilotstudie ZuGleich, die von der Stiftung Mercator gefördert wird, widmet sich den oben genannten zentralen Zukunftsaufgaben, die für eine erfolgreiche Integration entscheidend sind. Im Rahmen der Studie wurden Bundesbürger befragt: Wer gehört Ihrer Meinung nach wann und unter welchen Voraussetzungen zur deutschen Gesellschaft? Und welche Kriterien entscheiden über diese Zugehörigkeit und damit auch über den eventuellen Ausschluss?

## STIFTUNG MERCATOR

## Fünf Jahre Kicken für die gute Sache

Zehn Teams, zwei Tage, ein Ruhr Cup – das Benefizfußballturnier von deutschen Stiftungen hat Anfang Mai sein fünfjähriges Jubiläum gefeiert



Auf Einladung der Stiftung Mercator, der VolkswagenStiftung und des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft haben die Teams von zehn Stiftungen aus ganz Deutschland zum fünften Mal um den begehrten Ruhr Cup gespielt und gemeinsam ein Stück Ruhrgebietskultur gelebt.

Kein Welpokal, kein großes Stadion mit vollen Rängen, keine brasilianischen Ballkünste – einfach nur Fußballspielen. In harten Zweikämpfen wurde am 8. und 9. Mai um jeden Ball gerungen. Auf dem Platz standen Teams von Stiftungen aus ganz Deutschland. Sie alle hatten ein Ziel – den Ruhr Cup zu ergattern! Zum fünften Mal seit 2010 zog es unter anderem die Kicker der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Bertelsmann Stiftung tief ins Ruhrgebiet nach Essen, um gegeneinander und für die gute Sache anzutreten. Am Ende des zweitägigen Turniers setzte sich die Elf der Software AG-Stiftung durch.

„Gru is' alle Theorie – entscheidend is' auf'm Platz“, hat Fußballer und Ruhrpott-Urgestein Adi Preißler mal gesagt. Aber auf den Ruhr Cup trifft das nur teilweise zu, denn wenn Stiftungen zusammenkommen, steht neben der Spielfreude vor allem der Gedanke der Gemeinnützigkeit im Vordergrund. Deshalb fließt die Teilnahmegebühr von 1.000 Euro pro Stiftungsteam jedes Jahr in ein anderes soziales Projekt. Dieses Mal sind die 10.000 Euro an die gemeinnützigen Sportprojekte für Kinder und Jugendliche „Freie Schule Essen e.V.“, „Sport vor Ort in Eppinghofen“ und das Projekt „Fußball um Mitternacht“ gegangen.

## Luftlochtreter vernetzt sich mit Wadenbeißer

Ob Luftlochtreter, Wadenbeißer oder Dribbelkönig – auf dem Platz lernt man die eigenen Kollegen und die Partner anderer Stiftungen auf eine ganz andere Weise kennen, eine Weise, die typisch Ruhrpott ist: ehrlich und direkt. „Es müssen nicht immer die klassischen Veranstaltungen sein, auf denen wir für gewöhnlich Partner persönlich kennen lernen. Fußball verbindet einfach – auch Stiftungen“, meint Lars Grotewold, Leiter Themencluster Klimawandel bei der Stiftung Mercator. Wie in den vergangenen Jahren waren die Teams auch beim diesjährigen Ruhr Cup bunt gemischt: der Geschäftsführer im Tor, die Projektmanagerin in der Abwehr und die Praktikantin im Mittelsturm. Auf dem Platz sind ohnehin alle gleich. Und auch neben dem Spielfeld genossen die Teilnehmer gemeinsam bei Bratwurst und Bierchen die ruhrpottsche Gemütlichkeit. Benedikt Rey, Mitglied der Geschäftsleitung des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft: „Für den Stifterverband ist der Ruhr Cup toller Fußball und noch viel, viel mehr. Wir alle freuen uns jetzt schon auf das nächste Jahr oder frei nach Sepp Herberger: Nach dem Cup ist vor dem Cup!“ ■ *Dennis Slobodian*

## // Ruhr Cup

Die Stiftung Mercator und die VolkswagenStiftung haben 2010 den Ruhr Cup ins Leben gerufen. Zusammen mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft luden sie 2014 zum fünften Mal zum großen Benefizfußballturnier nach Essen ein. Zehn Stiftungsteams aus dem gesamten Bundesgebiet traten für einen guten Zweck gegeneinander an. Dieses Jahr holte die Elf der Software AG-Stiftung den Wanderpokal.

→ [www.stiftung-mercator.de/RuhrCup](http://www.stiftung-mercator.de/RuhrCup)

### Eine starke Widersprüchlichkeit

Obwohl die Gleichwertigkeit aller Menschen zu den zentralen Werten einer Demokratie gehört, zeigt die Studie deutlich, dass dieser nicht nur eine permanente und generelle Sorge um den kollektiven Selbstwert entgegensteht, sondern sie auch eine starke Widersprüchlichkeit aufweist. So sprechen sich zwar etwa 90 Prozent der Befragten für die Gleichwertigkeit aller Bevölkerungsgruppen aus, weigern sich jedoch, diese im Alltag auch tatsächlich zu leben. Bis zu 22 Prozent lehnen beispielsweise die Anerkennung des Islam als Religionsgemeinschaft in Deutschland ab. Beinahe jeder Vierte meint, die Sinti und Roma würden nur das deutsche Sozialsystem ausnutzen, 21 Prozent sprechen gleichgeschlechtlichen Paaren ab, einem Kind „gerecht“ werden zu können, während jeder Dritte die Verschlechterung der Schulbildung vor allem Kindern mit Migrationshintergrund anrechnet. Rund neun Prozent proklamieren außerdem, dass es eine natürliche Hierarchie zwischen schwarzen und weißen Völkern gebe – und es sei bemerkt, dass es hier keineswegs ausschließlich die verbliebenen zehn Prozent sind, die eine generelle Gleichwertigkeit aller Bevölkerungsgruppen zurückweisen. Die widersprüchliche Argumentation drückt sich auch darin aus, dass einerseits mit Wohlwollen registriert wird, wenn sich immer mehr Migranten in Deutschland zu Hause fühlen (61 Prozent), andererseits rund 22 Prozent die Anerkennung einer selbstverständlichen Präsenz (ehemals) Eingewanderter verweigern und fordern, ihre Zahl zu beschränken.

Die Feststellung von Unterschieden oder Ungleichheiten zieht jedoch nicht zwangsläufig eine Ungleichbehandlung nach sich: So nimmt ein Großteil der Befragten zwar Verschiedenheiten zwischen Migranten und Bundesbürgern ohne Migrationshintergrund deutlich wahr, allerdings gehen sehr viel weniger den Schritt der Abwertung. Ausschlaggebend für diese ist vielmehr eine (vermeintliche) Bedrohung des Status, spezifischer Positionen oder Ressourcen, der sich „Betroffene“ ausgesetzt fühlen. ■



WISSENSCHAFT

## Freiheit für junge Forscher aus dem Ruhrgebiet

Maria Bucenez vom Mercator Research Center Ruhr über den dritten Jahrgang der Global Young Faculty

**Mal an einem fachfremden Thema forschen, mit ganz anderen Disziplinen zusammenarbeiten oder neue Methoden ausprobieren – was im heutigen Wissenschaftssystem mit seinem engen Korsett aus Publikationsdruck und Abgabefristen immer seltener wird, dürfen herausragende junge Wissenschaftler aus dem Ruhrgebiet in der Global Young Faculty (GYF) erleben.**

Dass die knapp 50 Nachwuchsforscher diese Chance zu schätzen wissen, haben sie beim ersten Zwischentreffen im April in Bochum gezeigt. Dort präsentierten die vier interdisziplinären Arbeitsgruppen des dritten Jahrgangs (GYF III) ihre selbst gewählten fachübergreifenden Projekte. Dazu zählen die kritische Analyse von Anreizsystemen im deutschen Gesundheitswesen am Beispiel von Krankenkassensystemen, Krankenhäusern und Honorarärzten sowie die Untersuchung der Potenziale digitaler Medien für wissenschaftliche Veröffentlichungen und die universitäre Lehre. Einen regionalen Fokus hat die Gruppe „Ruhrgebiet: Identität im Wandel“, die erforscht, ob ein Wandel weg vom Bergbau- und hin zum Wissenschaftsstandort spürbar ist. Die Arbeitsgruppe „Smart Environments“ wiederum beschäftigt sich damit, wie intelligente und vernetzende Technologien den Alltag in Zukunft verändern werden.

Ihre Vorhaben diskutierten die jungen Forscher bei dem Treffen mit aktuellen und ehemaligen Mitgliedern der GYF sowie Vertretern der Universitäten, der Stiftung Mercator und des Mercator Research Centers Ruhr (MERCUR). Dabei wurde deutlich, wie vielfältig und kreativ ihre Aktivitäten sind: Die Wissenschaftler führen Exkursionen und Studien durch, rufen einen Fotowettbewerb aus und planen, einen Film zu erstellen. Die Ergebnisse werden mit Experten und der Öffentlichkeit diskutiert und im Rahmen einer Abschlussveranstaltung im Januar 2015 präsentiert.

### Nachwuchswissenschaftlern Vertrauen geben

Die Resonanz auf das Programm ist durchweg positiv: „An der Global Young Faculty gefallen mir besonders die Gespräche mit Kollegen aus ganz unterschiedlichen Disziplinen, die mich ständig dazu zwingen, die Annahmen, Konzepte und Methoden meines eigenen Faches kritisch zu überdenken“, sagt eine Teilnehmerin der GYF III. Ein anderes Mitglied schätzt „das Vertrauen und die Achtung, die man hier als Nachwuchswissenschaftler genießt“. Durch das Projekt entstehen – auch über den Förderzeitraum hinaus – Impulse, die nicht nur exzellente Nachwuchswissenschaftler, sondern die gesamte Forschungsregion Ruhrgebiet stärken. ■



Nachwuchsforscher aus dem Ruhrgebiet: die Teilnehmer der Global Young Faculty.

### ZUR PERSON



Maria Bucenez ist promovierte Biologin und arbeitet seit Juni 2013 als Projektmanagerin bei MERCUR, wo sie unter anderem das Nachwuchswissenschaftlerprogramm Global Young Faculty koordiniert.

### // Global Young Faculty (GYF)

Die Global Young Faculty ist eine gemeinsame Initiative der Stiftung Mercator und der drei in der Universitätsallianz Ruhr zusammengeschlossenen Universitäten in Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen. Seit 2011 wird sie von MERCUR koordiniert. In dem Kooperationsnetzwerk kommen rund 50 Nachwuchswissenschaftler aus den drei Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen zusammen. Derzeit läuft der dritte Jahrgang, für den die Stiftung Mercator bis zum Jahr 2015 erneut 650.000 Euro zur Verfügung stellt.

→ [www.global-young-faculty.de](http://www.global-young-faculty.de)

## // IPCC

Der Weltklimarat (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) veröffentlicht zwischen September 2013 und Oktober 2014 seinen 5. Sachstandsbericht. Dieser bietet eine Übersicht über das aktuelle Wissen zu naturwissenschaftlichen, technischen und sozioökonomischen Aspekten des Klimawandels und zeigt Handlungsoptionen für politische Entscheidungsträger auf.

→ [www.ipcc.ch](http://www.ipcc.ch)



## KLIMAWANDEL

# „Es kostet nicht die Welt, den Planeten zu retten“

Bericht des Weltklimarats in Berlin präsentiert



Zahlreiche Zuhörer folgten der Vorstellung des IPCC-Berichts in Berlin. Auf der Veranstaltung sprach auch Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel.

Am 14. April 2014 hat die Stiftung Mercator gemeinsam mit dem Weltklimarat (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) und der Technischen Universität Berlin den Beitrag der Arbeitsgruppe III zum 5. Sachstandsbericht des IPCC vor mehr als 1.500 Zuhörern vorgestellt. Diese Arbeitsgruppe zeigt politische und technologische Maßnahmen zur Minderung des Klimawandels auf. Neben den IPCC-Vertretern Rajendra Pachauri, Ottmar Edenhofer und Chris Field sprach auch Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel zur deutschen Klima- und Energiepolitik.

Am Ende der Veranstaltung gab Ottmar Edenhofer, Leiter der Arbeitsgruppe III des IPCC, einen kleinen Einblick in seine innere Verfassung: Der Prozess war lang, die Verhandlungen waren erschöpfend, und nun, am Ende, sei er „sehr, sehr, sehr müde – aber auch sehr glücklich“. Die Erschöpfung war Edenhofer jedenfalls nicht anzumerken, als er die Ergebnisse des Berichts der Arbeitsgruppe III vorstellte. Nur einen Tag zuvor hatten Regierungsvertreter aller UN-Mitgliedstaaten nach langen Verhandlungen die „Summary for Policy Makers“ verabschiedet. Das ist die Zusammenfassung des 2.000 Seiten starken Endberichts der Arbeitsgruppe III. Mit dieser speziell auf politische Entscheidungsträger zugeschnittenen Fassung setzt der IPCC die Leitplanken für ambitionierte Klimaschutzpolitik.

### Weniger Kohle, mehr klimafreundliche Energie

Der Bericht zeigt dringenden Handlungsbedarf, denn die Treibhausgasemissionen sind im letzten Jahrzehnt angestiegen. Gelingt es nicht, diesem Trend schnell und konsequent entgegenzuwirken, wird sich die Erde den Berechnungen der Wissenschaftler zufolge um voraussichtlich 3,7 Grad bis 4,8 Grad Celsius erwärmen. Zum Vergleich: Der mittlere Temperaturunterschied zwischen der letzten großen Eiszeit und heute beträgt gerade einmal durchschnittlich 5 Grad Celsius. Eine solche Erwärmung hätte schwerwiegende Folgen.

Um die Treibhausgasemissionen zu vermindern, sehen die Wissenschaftler einen Wandel in der globalen Energiepolitik – weg von Kohle, Gas und Öl hin zu klimafreundlichen Energien – als besonders wichtig an. Dabei schließen sich Kli-

maschutz und Wirtschaftswachstum nicht aus. Nach den IPCC-Berechnungen würde die Wirtschaft bei einem Wechsel auf klimafreundliche Energieträger statt um durchschnittlich 2 Prozent um 1,94 Prozent wachsen. „Es kostet nicht die Welt, den Planeten zu retten – aber jede Menge guten Willen“, resümierte Edenhofer.

### Nun ist die Politik am Zug

Doch eben diesen guten Willen sieht Wirtschaftsminister Gabriel auf politischer Ebene bisher nicht. Er zeigte sich skeptisch, dass sich die Weltgemeinschaft in naher Zukunft zu einem gemeinsamen Vorgehen für ehrgeizigen Klimaschutz durchringen kann – zu unterschiedlich seien die Interessen, zu groß der Hunger nach wirtschaftlichem Wachstum gerade in den Schwellenländern. Daher brauche es jetzt Vorbilder, die zeigten, dass Klimaschutz und Wachstum Hand in Hand gehen können. Hier könne und müsse Deutschland mit seiner Energiewende eine Führungsrolle einnehmen.

Wenn es Deutschland gelingt, sein Energiesystem weitgehend auf erneuerbare Energien umzustellen und dabei ökonomisch erfolgreich zu sein, kann dies ein Aufbruchsignal für andere Nationen sein. Mit dem IPCC-Bericht hat die Wissenschaft ihre Hausaufgaben gemacht. Nun ist es an der Politik, dieses Wissen aufzunehmen und sich – unter Abwägung aller sozialen, wirtschaftlichen und moralischen Aspekte – für einen gangbaren Weg zu mehr Klimaschutz zu entscheiden. Lange kann die Welt nicht mehr warten. ■ Philipp Offergeld



KULTURELLE BILDUNG

# Schüler als Kunstexperten und Juroren

„No Education 2014“ – ein Laboratorium  
ästhetischer Erfahrung auf der Ruhrtriennale

Das Programm No Education ermöglicht Kindern und Jugendlichen auf dem Festival einen ganz eigenen Zugang zur Kultur. Im Zentrum stehen dabei die Children's Choice Awards, bei denen Schüler die Jury bilden und alle Präsentationen der Ruhrtriennale in eigenen Kategorien auszeichnen.

Ob Konzerte, Musiktheater oder Film – vom 15. August bis 28. September kommen Kunst- und Kulturfreunde an Industridenkmälern in Bochum, Duisburg, Essen und Gladbeck wieder auf ihre Kosten. Denn dann findet die Ruhrtriennale, das renommierte internationale Festival für zeitgenössische Kunstformen im Ruhrgebiet, statt. Ein Intendantenwechsel im Rhythmus von drei Jahren gibt dem Festival immer neue Impulse. Unter der künstlerischen Leitung von Heiner Goebbels hat die Ruhrtriennale von 2011 bis 2013 neben anspruchsvollen Aufführungen, Ausstellungen und Konzerten auf Weltniveau mit dem Programm No Education im Bereich der kulturellen Bildung neue Wege beschritten. Dabei wird sie 2014 zum zweiten Mal von der Stiftung Mercator unterstützt.

Neben Aufführungen und speziellen Workshops mit Schülern und Lehrern stehen die Children's Choice Awards auch 2014 wieder im Zentrum von No Education. Mädchen und Jungen aus der Region besuchen als offizielle Festivaljury die rund 30 internationalen Produktionen der Ruhrtriennale, sprechen mit den Künstlern und zeichnen abschließend alle Aufführungen mit eigenen kreativen Preisen aus: „Die Show, in der ich keine Gefühle hatte“, „Einfach nur wow!“, „Der meiste Stromverbrauch“ und „Die Musik, die so langweilig war, dass ich mich gefragt habe, ob das überhaupt noch Musik ist“.

## Kinder übernehmen die Regie

Die Kinderfestivaljury ist eine Initiative der kanadischen Forschungs- und Performancegruppe Mammalian Diving Reflex, die seit Mitte der 90er Jahre künstlerische Projekte für Kinder und Jugendliche entwickelt. Aber nicht nur bei den Awards überneh-

men die Mädchen und Jungen die Regie, sondern auch bei der letzten „freitagsküche: doing kitchen“ des Festivals. Hier laden sie das Publikum zum Essen und Reden in persönlicher Atmosphäre ein.

No Education ermöglicht es Kindern und Jugendlichen, Kunst ohne Vorwissen zu erfahren und darüber die eigene intuitive Kompetenz zu erleben. Jeder – unabhängig von Alter, Herkunft oder Erziehung – ist offen für die Wahrnehmung und Reflexion von Formen, Raum und Resonanzen und kann auf dieser Basis ein Verhältnis zur Kunst entwickeln. Mit den Angeboten des No Education-Programms unterstützt die Ruhrtriennale Schüler der Region, an zeitgenössischer Kultur teilzunehmen, stets mit dem Ziel, ihnen einen Zugang zu verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen zu eröffnen und sie so in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Dabei steht die Integration von benachteiligten Kindern und Jugendlichen im Vordergrund, die bislang nur in geringem Maße mit Kunst und Kultur in Berührung kamen.

Mit diesem einfachen und gleichzeitig so innovativen Ansatz wurde No Education, entwickelt von der Leitenden Dramaturgin Marietta Piekenbrock, für den Preis „Kulturelle Bildung 2014“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien nominiert. Eine Jury hatte die zehn besten Vorhaben aus rund 100 Vorschlägen ausgewählt. ■ *Wiebke Stadler*

→ [www.ruhrtriennale.de/de/programm/no-education/](http://www.ruhrtriennale.de/de/programm/no-education/)



Bei den Children's Choice Awards stehen die Kinder im Rampenlicht.

## TERMINE 2014

### ZEIT Forum Kultur diskutiert „No Education“

7. September, 11 Uhr  
Jahrhunderthalle Bochum

### Preisverleihung der Children's Choice Awards

27. September, 16 Uhr  
Gebläsehalle, Landschaftspark Duisburg-Nord

### freitagsküche: doing kitchen

27. September, etwa 21.30 Uhr  
Turbinehalle Bochum

## TERMINE

## Helmholtz-Vorlesung mit Jutta Scherrer

17. Juli 2014, Humboldt-Universität, Berlin

Das Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik der Humboldt-Universität zu Berlin lädt gemeinsam mit der Stiftung Mercator zur Helmholtz-Vorlesung mit Jutta Scherrer zum Thema „Russland ‚verstehen‘? Das postsowjetische Selbstverständnis im Wandel“ ein. Die Helmholtz-Vorlesungen bringen schwierige wissenschaftliche Sachverhalte in einer verständlichen und unterhaltsamen Form einem breiten Publikum näher.

## VorbilderAkademie Metropole Ruhr

8. bis 15. August 2014, Collegium Augustinianum Gaesdonck, Goch

Auch dieses Jahr nehmen wieder 30 Schüler mit Migrationshintergrund an der VorbilderAkademie teil. Dabei lernen sie neue Themenbereiche kennen, informieren sich über Bildungswege, treffen Vorbilder und lernen von ihnen. Mit der VorbilderAkademie Metropole Ruhr wollen Bildung & Begabung und die Stiftung Mercator Jugendlichen mit Migrationshintergrund das Orientierungswissen und vor allem das Selbstbewusstsein vermitteln, das sie brauchen, um ihre Bildungslaufbahn erfolgreich zu gestalten.

## Literarischer Salon mit Clemens Setz

17. September 2014, Café Central im Grillo-Theater, Essen

Der österreichische Romanschriftsteller Clemens Setz hat die besondere Eigenschaft, über triviale und meistens absonderliche Begebenheiten zu schreiben, die den Leser leicht überfordern und bei denen sie nie so genau wissen, was gerade gespielt wird. Im Literarischen Salon mit Navid Kermani und Claus Leggewie spricht er unter anderem über seinen Roman „Indigo“. Karten gibt es im TicketCenter der Philharmonie Essen.



GERDS KOLUMNE

## Jenseits des Glückskeksbaums ...

Ich liebe diese Dinger! Sie bestehen aus süßem Keks und spenden mit schlaun Sprüchen Glück. Aber woher kommen eigentlich Glückskekse? Aus China natürlich, meint mein Kumpel Herbert. Da soll es einen riesengroßen, uralten Glückskeksbaum geben, den der Kaiser von China höchstpersönlich gepflanzt haben soll. Ja nee, is' klar! Da hat der Herbert wohl ein bisschen zu tief in die Klischeekiste gegriffen. China ist sehr, sehr weit weg vom Duisburger Schrebergarten. Daher basteln sich meine Laubenpieperkollegen gerne mal ihr ganz eigenes Bild vom Reich der Mitte. Ich informiere mich da lieber gleich bei den Experten von der China-Denkfabrik MERICS. Die zeigen uns nämlich, dass das bevölkerungsreichste Land der Erde viel mehr zu bieten hat als „Nummer 27 süß-sauer“ beim Chinesen umme Ecke. Um Herbert ein wenig aufzuklären, habe ich ihn zum nächsten Mercator Salon nach Peking eingeladen. Dort wird nämlich interkulturell diskutiert, das heißt, auch deutsche Gartenzwerge sind herzlich eingeladen. Dann wird er schnell merken, dass es in China weder Glückskekse noch einen Glückskeksbaum gibt – auch wenn ich mir so einen für meinen Garten wünschen würde.

→ [www.stiftung-mercator.de/gerd](http://www.stiftung-mercator.de/gerd)

## NEUE PROJEKTE

## NEUE PROJEKTE

## NEUE PROJEKTE

## NEUE PROJEKTE



## INTERNATIONALE VERSTÄNDIGUNG

## Journey into Europe mit Akbar Ahmed

Der Anthropologe Akbar Ahmed (American University, Washington, DC) bereist dieses Jahr im Rahmen des Projekts „Journey into Europe“ mit einem vierköpfigen Forscher- und Filmteam zehn europäische Länder und Marokko mit dem Ziel, die Herausforderungen und Chancen europäischer Gesellschaften bei der Integration von Muslimen zu beleuchten. Das von der Stiftung Mercator geförderte Projekt soll die historischen Erfahrungen Europas mit dem Islam, etwa in Spanien oder Sizilien, die vor allem durch Respekt, Toleranz und produktives Zusammenleben gekennzeichnet waren, für aktuelle Diskussionen fruchtbar machen. Die Ergebnisse der Forscherreise werden als Buch veröffentlicht und als Film für ein breites Publikum aufbereitet.



## INTEGRATION

## Studium+M – Programm für mehr Studierende mit Migrationshintergrund

Nach wie vor haben junge Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland geringere Chancen als Gleichaltrige, ein Studium aufzunehmen und es erfolgreich zu beenden. Ein großes Potenzial zur Verbesserung ihrer Situation liegt bei den Studentenwerken an den jeweiligen Hochschulstandorten, denn sie sind die zentrale Beratungsstelle, wenn es um Themen wie Wohnen oder BaföG geht. Mit dem Projekt „Studium+M – Programm für mehr Studierende mit Migrationshintergrund“ soll dieses Potenzial aktiviert werden. Mit einem gemeinsamen Wettbewerb der Stiftung Mercator und des Deutschen Studentenwerks e.V. sollen die 58 Studentenwerke für die verstärkte Förderung von Studieninteressierten und Studierenden mit Migrationshintergrund gewonnen werden. Ziel ist es, die Strukturen der Studentenwerke nachhaltig zu verändern und sie für die Belange der Zielgruppe stärker zu sensibilisieren.